

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 58 (1980)
Heft: 6

Artikel: Das geschenkte Kloster und Altersheim
Autor: Leuenberger, Hans / Rinderknecht, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-724090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das geschenkte Kloster und Altersheim

Sie kommen aus Deutschland, Holland und der Schweiz — acht Frauen, die nur ein Ziel haben: Gott und den Betagten zu dienen. Die Gebäude dafür erhielten sie im Oberwallis gratis.

Das jüngste Schweizer Kloster

Auf den ersten Blick erinnert der Gebäudekomplex eher an eine moderne Feriensiedlung. Unauffällig fügt er sich, in der Nähe des Bergdörfchens Unterems, in die Landschaft des Oberwallis. Grosse Fenster, Holzteile und Giebelhäuser — nichts deutet darauf hin, dass der Besucher vor einem Kloster steht, dass hier acht Nonnen ihr Leben dem Gebet und der Pflege von alten Menschen widmen.

Es fehlt der Kirchturm, es fehlt auch das weit-

hin sichtbare Kreuz. Nur kleine Lettern neben der Eingangstür verraten, wo der Gast sich befindet. Durch die gläserne Tür sind ein alter Teppich, ein paar Blumen und eine Madonna zu sehen. Kein Geräusch, kein Lebenszeichen — das Kloster der «Schwestern von den 7 Schmerzen Mariä» scheint ausgestorben.

Doch dann nähern sich Schritte, und eine Nonne im grauen Habit öffnet die Tür, begrüsst den Besucher und führt ihn ins Sprechzimmer. An einem früheren Küchentisch nimmt er Platz. Es ist die Oberin, Schwester Maria Prause, die geöffnet hat.

Die Klosterwirklichkeit ist für den Aussenstehenden nicht leicht zu fassen. Auch dann nicht, wenn es sich, wie im Falle von Unterems, um





◀ *Unauffällig fügt sich das Kloster von Unterems in die Oberwalliser Landschaft: Heim für acht Schwestern und acht alte Menschen.*

Die Schwestern beim Gottesdienst.

Auch das leibliche Wohl kommt nicht zu kurz.



ein «modernes» Kloster handelt, die erste schweizerische Neugründung seit der Aufhebung des Klosterartikels 1974: «Eine mutige Tat», kommentiert Norbert Brunner, bischöflicher Kanzler in Sitten, diese Klostergründung. «Denn immer seltener finden sich junge Leute, die bereit sind, sich für Lebzeiten an die Kirche zu binden.»

In der Tat, die acht Schwestern von Unterems (später sollen es 34 sein) sind eine junge Gemeinschaft. Nur eine von ihnen ist älter als fünfzig, drei zählen um die vierzig, vier um die dreissig — Beweis für die Oberin, dass die Kirche bei der jüngeren Generation nichts an Bedeutung eingebüsst hat. Sie stammen aus der Bundesrepublik Deutschland (5), aus Holland (2) und der Schweiz (1).

Der Stifter erzählt

Der Klosterstifter, der Sittener Domherr Emil Tscherrig (58), wollte seit seiner frühesten Jugend seinem Geburtsort Unterems ein Kloster vermachen — kein alltäglicher Philanthrop. 1974 hatte er genügend Mittel zusammen, um seinen Wunsch zu verwirklichen. «Da die Liegenschaft für die Landwirtschaft infolge mangelnden Wassers nicht geeignet war, konnte die Klosterstiftung das Terrain verhältnismässig günstig erwerben», führte Domherr Tscherrig auf eine entsprechende Frage aus. Viele Emser waren sogar so grosszügig, dass sie einen Teil schenkten, als sie von den Klosterplänen erfuhren.

Ein neuer Orden im neuen Haus

Die Nachricht von dem Projekt drang auch nach Deutschland, bis zur Essener Kongregation der «Schwestern des Heiligen Kreuzes». Mit sieben ihrer Mitschwestern kam Maria Prause überein, dass sich Unterems vorzüglich zur Weiterführung ihrer karitativen Arbeit mit Verlagerung des Schwergewichts auf Kontemplation eignen würde.

Der Kontakt mit Emil Tscherrig kam bald zustande, und so begannen die acht Schwestern die Satzungen für die neue «Pia Unio», die neue Gemeinschaft, auszuarbeiten. Während dieser Zeit gelangte der Gemeinderat von Unterems mit einer durchaus weltlichen Bitte an sie: Das neue Kloster möge sich doch der Betreuung der Alten von Unter- und Oberems annehmen.

«Wir haben damals nicht an einen solchen

Auftrag gedacht», bekennt heute die Oberin. «Doch da wir wussten, was für ein Problem die Betreuung von alten Menschen in Bergdörfern ist und weil eine ausgebildete Pflegerin unter uns war, haben wir dieser Bitte entsprochen.» Die Gemeinde ist froh darüber, und erst recht sind es die alten Menschen. Für die «Schwestern vom Heiligen Kreuz» war der Wechsel ins Oberwallis mehr als nur eine Ortsveränderung. Früher waren sie alle noch ihren erlernten Berufen nachgegangen — als Krankenschwester oder Apothekerin, als Köchin oder Weissnäherin, als Lehrerin oder Pflegerin. In Unterems nun widmen sie sich mehr der Kontemplation und dem Gebet, ohne jedoch ihre Pflegeaufgaben zu vernachlässigen.

Der erste Spatenstich im April 1977

Der erste Spatenstich erfolgte im April 1977, und schon anfangs Juni 1978 zogen die ersten Schwestern in den erstellten Wohntrakt ein. Dies, nachdem die neukonstituierte Schwesterngemeinschaft schon im Oktober 1977 in Unterems ein Chalet bezogen hatte. Auf diese Zeit gehen auch die sehr guten Kontakte mit der Dorfbevölkerung zurück. Eingeweiht wurde das Werk am 24. August 1979 von Landesbischof Schwery, der das Werk unter den Machtschutz Gottes stellte. Das von Architekt Paul Sprung aus Naters auf dem «Kreidenhügel» im Chaletstil konzipierte 2,3-Millionen-Objekt umfasst an die 3000 Quadratmeter und kann je nach Schwesternzahl weiter ausgebaut werden. Gegenwärtig finden 11 Schwestern und 10 Be-tagte in wohnlich ausgestatteten Räumlichkeiten Platz. Bei unserem Besuch stellten wir auch fest, dass die Zimmer- und Aufenthalts-Raum-Ausstattung weitgehend geschenkt wurden und deshalb, was nicht stört, verschiedenen Kunststilrichtungen angehören. Die Klosterkapelle übrigens ist jedermann zugänglich.

Ein Klosterleben nach Satzungen

Gelebt wird nach den Satzungen der Gemeinschaft, die vom Bischof genehmigt wurden, aber bei einer Zweidrittelmehrheit wieder geändert werden können. Im Vordergrund der Mission steht bei den Anbetungsschwestern die Betrachtung, und täglich liest ein pensionierter Pfarrer einen Gottesdienst. Gegenwärtig wird bis zu elf Stunden pro Tag vor dem ausgesetzten Allerheiligsten gebetet. Ziel der Gemeinschaft ist es, bei steigender Schwesternzahl ein 24-Stun-



Im Winter ist das Kloster nur zu Fuss zu erreichen: den Weg schaufeln die Nonnen selber frei.

den-Gebet für die Sorgen und Anliegen der Kirche zu erstreben und auch Walliserinnen für die Klostersgemeinschaft zu finden, die im Haus selber ausgebildet werden könnten. Eine Profess fand in diesem Jahr statt.

Sie nennen sich «Schwestern von den 7 Schmerzen Mariä», weil Maria, so die Oberin, «als Mutter mit allen Nöten des Lebens vertraut ist und wir alle Not der Menschen durch Maria in den Anbetungsstunden Gott hinhalten wollen.»

Der rollende Einsatz der Schwestern, die selbstverständlich auch über freie Stunden, Ferien und Heimaturlaub verfügen, ist vielseitig. Be-

tagtenpflege, Küche, Schneideratelier, Gartenarbeit usw. stehen neben der kirchlichen Sendung im Vordergrund.

Und die Gemeinde Unterems ist froh, das Kloster auf ihrem Gebiet zu haben. Schon während der Bauzeit haben sich immer wieder Leute aus dem Dorf zur freiwilligen Mitarbeit gemeldet. Auch heute kann das Kloster jederzeit auf die Hilfsbereitschaft der Unteremser zählen: fast täglich bringen die Bauern Nahrungsmittel.

Die Klostersgemeinschaft ist ausbaufähig, und alle Interessentinnen, die sich für eine solche verantwortungsvolle Aufgabe berufen fühlen, können mit der Klosterleitung in Unterems



Eine Schwester beim Servieren.

in Kontakt treten, die gern weitere Auskünfte erteilt und auch ein «Klosterleben auf Zeit» ermöglicht. Wer weiss, vielleicht findet sich auch eine junge Walliserin dazu bereit.

Ein einzigartiges Altersheim

Bete und arbeite: neben den Schwestern woh-

Beim Anbetungsgottesdienst in der Klosterkapelle.

nen acht alte Menschen mit zusammen 681 Jahren im Kloster, die der Pflege bedürfen. Sie kommen alle aus der Umgebung und fürchten sich davor, in ein staatliches Altersheim ziehen zu müssen: «zu Tal», wo sie keine Bekannten haben und ihnen die Umwelt fremd ist. Da ist zum Beispiel jener alte Mann, der beinahe verhungert wäre, weil seine Frau, an Arteriosklerose leidend, einfach zu kochen vergass. Heute leben die beiden, für ein gemeinsames Taggeld von 25 Franken, bei den Schwestern.

Der Lebensaufwand ist bescheiden, wird doch neben verdankenswerten Gaben und Spenden von der knapp 20-Franken-Pension der Heimsassen gelebt. Trotzdem haben sich die Klosterzellen von einst zu komfortablen, mit allen Sanitärinstallationen versehenen Einzelzimmern von heute gewandelt. Dank der sprichwörtlichen Bescheidenheit und Demut, die die Ordensschwestern ja auszeichnet, lässt sich hier, mit Blick auf das Rhonetal, recht ordentlich leben, arbeiten und beten . . .

Nach Beiträgen von Hans Leuenberger und im «Walliser Bote» bearbeitet von Peter Rinderknecht

Fotos: Verena Eggmann

